

Bernisches Kantonal-Turnfest in Langenthal

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **11 (1921)**

Heft 29

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642172>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

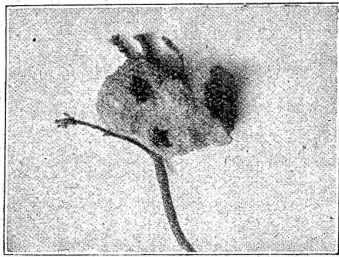
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Rossi), eine nahe Verwandte der Mauerwespen. Durch die Billenwespe sind die kugelförmigen Zellen hergestellt, die in Heft 1, 1919 des Kosmos als Bauten der Mauerbiene bezeichnet sind. Ich habe aus den von Prof. Kröber-Eb-



Nest der eingeschnürten Billenwespe (*Eumenes coarctatus*) an einem Heidekrautstengel. In zwei Zellen sieht man das Loch, durch das die Wespe ausgeschlüpft ist, die dritte Zelle (rechts) ist unvollendet geblieben. Natürliche Größe.

lingen mir freundlichst zur Verfügung gestellten Zellen die Billenwespe erzogen. Nesters haben diese Zellen noch einen flaschenhalsförmigen Ansatz, der bei den abgebildeten fehlt oder nur angedeutet ist. Die Nester werden an Bretterwänden, Mauern oder Pflanzenstengeln befestigt, die Brut mit Spannerräupchen versorgt. Etwas anderes ist das Nest der eingeschnürten Billenwespe (*Eumenes coarctatus* L.), die vielfach nur als eine Varietät der vorigen aufgefaßt wird, wegen des anderen Nestbaues aber vielleicht doch als eigene Art gelten muß. Das Nest besteht hier nicht aus einzelnen Zellen, sondern die Zellen werden so miteinander verschmolzen, daß ein knolliges oder hundekotähnliches Gebilde entsteht. Ein sehr großes Tier ist die mehr im Süden, jedoch auch im südwestlichen Deutschland vorkommende Nagegelchen-Wespe (*Eumenes unguiculus* Vill.), die mehrkammerige große Nester an Mauern erbaut. Die durch ihre abweichende Körperform und Fühlergestalt ausgezeichnete Keulhornwespe (*Celonites abbreviatus* Vill.) hat auch in der Lebensweise eine Besonderheit. Sie heftet nämlich ihre aus Mörtel verfertigten Tönnchen reihenweise an Pflanzenstengel an, versorgt aber ihre Brut nicht, wie dies sonst alle einsam lebenden Wespen tun, mit tierischer Nahrung, sondern trägt als einzige deutsche Wespe Honig ein.

Schon aus diesem kurzen Abriss läßt sich erkennen, wie mannigfaltig die Kunsttriebe der Hautflügler oder Hymenopteren auf dem einseitigen Gebiet der Mörtelbauten sind. Nun ist das aber nur ein verschwindend kleiner Teil der Bau- und Brutpflegeaktivität der Hautflügler, die in der Anlage der Nester und der Verköstigung ihrer Nachkommen außerordentlich erfinderisch sind. Allein die Lebensweise der Arten der Mauerbiene (*Osmia*) zeigt so viele Besonderheiten, daß man ein ganzes Buch darüber schreiben könnte. Vielleicht geben diese Zeilen dem einen oder anderen der Leser die Anregung, sich etwas näher mit der interessanten Insektenfamilie der Hautflügler zu befassen.

Zwei Sprüche vom Langenthaler Turnfest.

„Ei Narr frogt über Läbtig meh
Als zähe Gschüd chöi Antwort gä;
Ist dir das Sprüchwort no nid klar,
So lies d's neu Chriegsstürformular.“

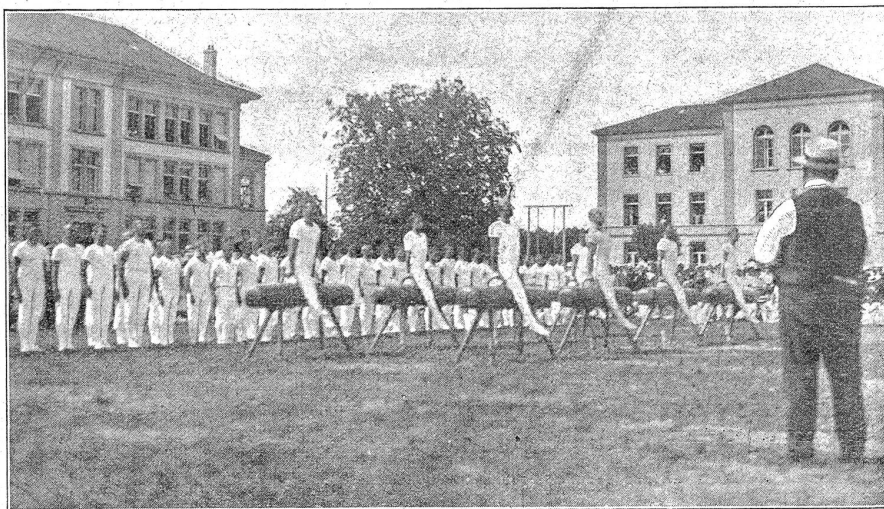
„Moskau sig e schöni Stadt,
Dert sig jeh guet läbe;
Wär meint, er wärd dert ringer satt,
Söll nid hie blibe chläbe.“

Bernisches Kantonal-Turnfest in Langenthal.

Vom 16. bis 18. Juli 1921.

Es wurde am Samstag, den 16. Juli, mittags punkt 1 Uhr eröffnet; um 3 Uhr kam die Kantonalflagge mit einem Extrazug von Lutz her, wo der letzte größere turnerische Anlaß stattfand, und wurde den Langenthalern in Obhut gegeben. In wechselnder Rede wurden Wünsche und Hoffnungen ausgetauscht, die die turnerischen Bestrebungen ehrten.

Kam die Sympathie der Bevölkerung des ganzen Bernerlandes schon am ersten Festhalttag in ihrem zahlreichem Besuch und in der mit Interesse verfolgten Uebungen auch der kleineren Landessektionen zum Ausdruck, so verdichtete er sich am Hauptfesttag, am Sonntag, zu einer brausenden Begeisterung. Man sah es tausend Gesichtern an, daß ihnen das Herz lachte beim Anblick der präzise ausgeführten Einzel- und Sektionsübungen, wenn ein hochfliegender Stangensprung gelang oder im kreisenden Anlauf ein Schleuderball dem Himmel zustrebte. Mit freudigem Herzklopfen sah das begeisterte Auge einem Riesenschwung am Reck zu, wie er in wechselnden Griffen und mit einer weidengleichen Biegsamkeit des Körpers um die Stange schwebte. Und mächtiger Beifall lohnte den Ausführenden, wenn er mit elegantem Ab sprung gesund, wohlbehalten und lächelnd wieder auf der sichern Erde stand. Man muß gestehen, daß die Arbeiten an den Geräten gegenüber früheren Zeiten wesentlich gewachsen sind, namentlich was die Qualität anbetrifft. Es war nicht zu erwarten, daß sich auch die Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit der Einzelübungen in gleichem Maße steigerten, denn darin hatten sie den Gipfelpunkt längst erreicht, aber man hat heute weniger Turner, die sich mit unendlich schwierigen Uebungen abquälten und sie mit krummen Beinen und unausgeglichen in jeder Form durchzwängen wollen. Das ist ein gutes Zeichen für die durchgreifende Einsicht, daß es besser ist, sich zu begnügen und das Einfache gut ausgearbeitet und poliert zu zeigen, als mit Dingen zu prozen, die nicht jedem liegen. Das Sektionsturnen als die reife Frucht vieler Wochen, hat viel schöne Einzelheiten gebracht, ob schon man sich des Eindrudes nicht erwehren kann, als wären gerade diese Uebungen in einer Erstarrung stecken geblieben und als sei den Führern in dieser Hinsicht Atem und Phantasie ausgegangen. Es ist doch wohl kaum denkbar, daß für das Sektionsturnen in den letzten zwanzig Jahren keine wesentliche Aufwärtsbewegung hätte stattfinden können. Hier möchte



Vom Kantonalturnfest in Langenthal (16.—18. Juli 1921).
Die Sektion Bern-Bürger am freigewählten Gerät.

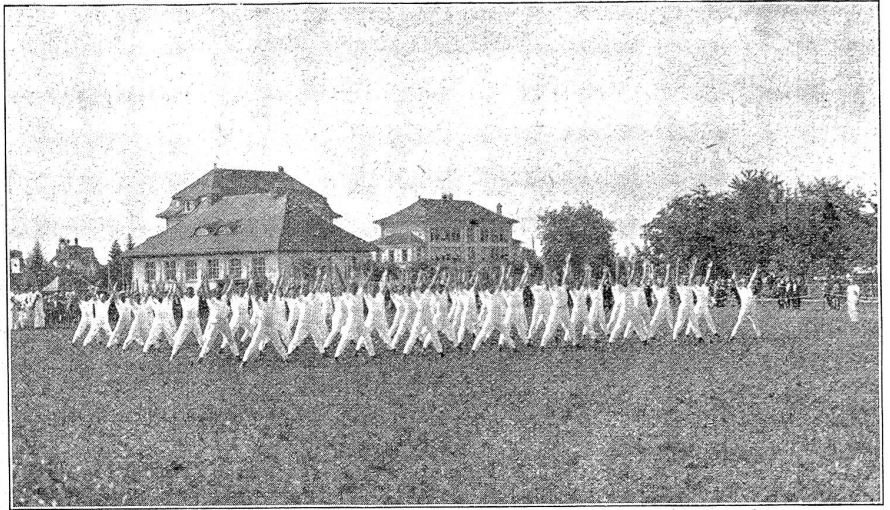
man allen Aktiobeteiligten zuzurufen: Erfinder vor für Uebungen am Barren, Reck und Pferd, die schön, phantasievoll und neu sind, den bewegten menschlichen Körper aber in seiner ganzen Bewegungsmöglichkeit und Schwunghaftigkeit zeigen.

Urwüchsiges Kraft, verbunden mit Gelenkigkeit und behender Willenskonzentration zeigten die Plätze des Nationalturnens, wo zugleich ein Vorspiel und eine Art Kraftprobe für das eidgenössische Schwing- und Aepplerfest, Ende dieses Monats, abgewidelt wurde.

Ein schönes Bild farbiger Lebendigkeit und jugendlicher Lust und Kraft zeigt immer ein Turnerspektakel. Wie da die Köpfe in den Nacken sitzen und die Augen vieler blitzen und leuchten, wenn sich Trommler- oder Musiktakt in die Glieder drängt! Es ist mühsam, so etwas bildhaft beschreiben zu wollen; das kann man nur sehen; darüber kann nur jeder Einzelne sich sein Gefühl machen.

Denn wohl ist die Freude am Farbigwogenden allgemein, aber die Empfindungstiefe ist urpersönlich. Dasselbe gilt von den allgemeinen Uebungen, die zu dem schönsten gehören, was ein empfindsames Herz mit tagfrohen Augen sehen kann.

Man kann von einem Fest nicht berichten, ohne die Frage seiner Berechtigung in einer Zeit anzuschneiden, die von wirtschaftlichen Kämpfen ohnegleichen erschüttert ist. Die Antwort lautet: es kommt auf die Art des Festes an. Ein Turnfest ist mehr als Fest im alltäglichen Sinne. Es ist wie eine Gesinnungsprüfung unserer Jugend, auf die sich die Zukunft baut. Es ist ein Kräftemessen untereinander; es ist Ehrgeiz ohne Selbstsucht. Die Ausbildung des Körpers zu Kraft, Gesundheit und Widerstandsfähigkeit ist ohne Zucht des Willens und Charakters nicht denkbar. Das ist viel und ein hohes Ziel, denn Wille und Stählung „ist Förderung des Vertrauens zur eigenen Kraft und der Selbstbehauptung“. Auch nach dieser Richtung hat das Turnfest in Langenthal Fortschritte gezeigt. Erhebend ist es, eine so große Jungmannschaft beisammen zu sehen, die sich bei schwerer körperlicher Betätigung der strengen Enthaltensamkeit übt. Daher war auch die moralische Haltung dieser Jugend eine erfreuliche. Nirgends war Ausgelassenheit zu spüren, wohl aber nach getaner Arbeit ein entspanntes Frohgefühl, eine stille Jubelseligkeit und maßvolle Liederfreudigkeit. — So kann das bernische Kantonturnfest nach dieser Richtung hin als ein Fortschritt gebucht werden, auf den wir alle stolz sein dürfen.



Vom Kantonturnfest in Langenthal (16 — 18. Juli 1921).
Die Sektion Bern-Bürger bei den Freiübungen.

Dieser Flotte will man eine noch mächtigere entgegenstellen. Da das amerikanische Bauprogramm eine Vermehrung der großen Schlachtschiffe vorsieht, die bis 1925 die jetzige japanische und englische Flotte zusammen überholen würde, kann Japan nicht ruhig bleiben. Mit heftiger Kritik an den amerikanischen Vorschlägen zur Abrüstung verbindet die japanische Presse die Aufforderung, Flottenkredite in jeder Höhe zu bewilligen. Daneben muß man es für opportun halten, an der großen Konferenz teilzunehmen; denn da Amerika neben England und Italien auch Frankreich, die britischen Dominions und China geladen hat, alles Gegner der japanisch-englischen Politik, so darf man nicht riskieren, ihnen den Entscheid allein zu überlassen und möglichenfalls eine Verbindung der „abrüstungsfreundlichen“ Uebermacht gegen den Einzigen, der nicht abrüsten will, zu provozieren.

Für den Japaner sieht die Sache aber möglichst zweifelhaft aus. Er weiß, daß zwar Alt-England an sich auf seiner Seite steht, aus Konkurrenzinstellung gegen den an Eisen, Kohle, Petrol und Brot reichen amerikanischen Gegner. Aber er weiß auch, daß dieses Alt-England neutral bleiben muß. Nur vorläufig steht ihm also das Angelsächsentum der Welt gespalten gegenüber. Nur vorläufig kann der Bund mit dem Mutterland seine Kraft behalten. Eine Linksbewegung unter der englischen Bevölkerung, ein Kabinettssturz, und Großbritannien tritt an die Seite seiner Kolonien, die sich immer stärker an die nordamerikanische Union anlehnen; dann ist die Uebermacht Amerikas so groß, daß Japan auf die Durchsetzung seiner Pläne verzichten muß.

Nun wiederholt sich der Fall, der die dem großen Weltkrieg vorausgehenden Abrüstungskonferenzen so tragisch scheitern machte. Man wollte den militaristisch blühenden, aber politisch eingeengten deutsch-preussischen Staat veranlassen, auf weitere Flottenvermehrung und auf erhöhte Militärkredite zu verzichten, bevor er seine koloniale Ausdehnung durchgesetzt haben würde. Die Ablehnung der Vorschläge von Seiten Deutschlands empörte die ganze Welt und half mit, die geistige Vereinsamung Berlins vorbereiten, worauf die Einschließung auch politisch sich immer enger zog. Nun stehen die eingeengten Japaner im gleichen Fall, und ihnen gegenüber stehen Gegner, die wirklich so wenig wie früher die Engländer einen Krieg wünschen und bloß fordern, daß man sie in ihrem Besitz nicht störe. Wie sollen sie sich da fügen?

Unter Englands Regide hat Japan sich in China festgesetzt. Lloyd George erklärte den Fall dem Unterhaus mit einem seltsamen Satz: „Wir wünschen die Freundschaft mit Japan zu pflegen, denn Japan hat das große Verdienst,

Abrüstung.

Die Japaner wollen sich nur unter Vorbehalten an der von Harding einberufenen Abrüstungskonferenz beteiligen. Ihnen ist nicht wohl bei den Vorschlägen des gewaltigen Gegners. Dazu besteht bei ihnen eine große imperialistische Partei, die nach allen Seiten hin die Arme strecken und annehmlicher möchte: Schantung, die Philippinen, Sibirien, die Sandwich-Inseln, Neuguinea. Und da überall die europäischen und amerikanischen Gegner die Hand auf den begehrten Objekten halten, sehen die japanischen Eroberer nur einen Ausweg, den Krieg. Er wird mit allen Mitteln vorbereitet: Flottenbau, Armeereform, Kolonisierung. Auf den Sandwichinseln haben die gelben Kolonisten beinahe die Hälfte der Bevölkerungszahl erreicht. Sie wohnen unter den gewaltigen amerikanischen Befestigungen, die, wie sie wohl wissen, keinen anderen Zweck haben, als ihre eigene Niederhaltung und die Stützung der amerikanischen Flotte.